

BHAGAVADGĪTĀ - GESANG DES ERLEUCHTETEN

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Ram Adhar Mall
Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun

Band 17

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen

Prof. Dr. Richard Friedli

Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt

Prof. Dr. Wolfgang Gantke

Prof. Dr. Lutz Geldsetzer

Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson

Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle

Prof. Dr. Peter Kühn

Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras

Prof. Dr. Rudolf Lütke

Prof. Dr. Jürgen Mohn

Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas

Prof. Dr. Alexander Thomas

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Waldenfels

BHAGAVADGĪTĀ
GESANG DES ERLEUCHTETEN

AUS DEM SANSKRIT ÜBERSETZT
UND ERLÄUTERT VON
EGBERT RICHTER-USHANAS

Traugott Bautz
Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2010
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-177-8
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
1. Der Yoga von Arjunas Verzagtheit	17
2. Der Yoga des Wissens	22
3. Der Yoga des Handelns	29
4. Der Yoga der Werkentsagung durch Erkenntnis	33
5. Der Yoga der Werkentsagung	37
6. Der Yoga der Selbstsammung	40
7. Der Yoga von Wissen und Erkenntnis	45
8. Der Yoga des Unzerstörbar-Ewigen	48
9. Der Yoga vom königlichen Wissen und Geheimnis	51
10. Der Yoga der göttlichen Entfaltung	55
11. Der Yoga der Schau der göttlichen Gestalt	59
12. Der Yoga der göttlichen Liebe	66
13. Der Yoga von Feld und Feldkenner	68
14. Der Yoga der drei Strähnen der Natur	72
15. Der Yoga vom höchsten Menschen	75
16. Der Yoga von der göttlichen und der widergöttlichen Art	77
17. Der Yoga der drei Arten des Glaubens	80
18. Der Yoga der Befreiung durch Werkentsagung	83
Erläuterungen zum 1. Abschnitt	91
Erläuterungen zum 2. Abschnitt	93
Erläuterungen zum 3. Abschnitt	100
Erläuterungen zum 4. Abschnitt	105
Erläuterungen zum 5. Abschnitt	110
Erläuterungen zum 6. Abschnitt	111
Erläuterungen zum 7. Abschnitt	117
Erläuterungen zum 8. Abschnitt	121
Erläuterungen zum 9. Abschnitt	123
Erläuterungen zum 10. Abschnitt	127
Erläuterungen zum 11. Abschnitt	133
Erläuterungen zum 12. Abschnitt	137
Erläuterungen zum 13. Abschnitt	138
Erläuterungen zum 14. Abschnitt	140
Erläuterungen zum 15. Abschnitt	143
Erläuterungen zum 16. Abschnitt	145
Erläuterungen zum 17. Abschnitt	147
Erläuterungen zum 18. Abschnitt	150
Literaturhinweise	157
Der Autor und das Buch	159

TRANSKRIPTION

Die Transkription der Sanskrit-Laute entspricht den Regeln der internationalen Lautschrift: Lange Vokale haben einen langen Strich (o und e sind immer lang), Zerebrallaute einen Punkt unter dem Buchstaben, sie sind mit zur Gaumenmitte zurückgebogener Zunge zu sprechen. Die Palatallaute j und c klingen wie joy bzw. child im Englischen, y wird wie j in Jugend gesprochen, ś und ṣ entsprechen dem deutschen sch. H nach einem Konsonanten bedeutet Aspirierung, ḥ am Ende einer Silbe steht für ein nachklingendes h (*visarga*), ṁ bedeutet Nasalierung, gutturales n entspricht ñ, palatales n dem ñ. Wörter, die in die deutsche Sprache eingegangen sind, wie Sanskrit, Nirvana, Gita, Maya oder Yogi, wurden ohne Akzente geschrieben, wenn sie nicht in der Ursprache verwendet werden.

EINLEITUNG

Die Bhagavadgītā oder Gita, wie sie kurz genannt wird, ist ein in sich abgeschlossener philosophischer Dialog, der in das 6. Buch des Mahābhārata, des größten indischen Epos, eingefügt ist. Das Mahābhārata erzählt in 18 Büchern mit insgesamt 100000 Doppelversen die Geschichte des Kampfes der fünf Söhne des früh verstorbenen Königs Paṇḍu, der Pāṇḍavas, und der hundert Söhne seines jüngeren blinden Bruders Dhṛtarāṣṭra um die Thronfolge und die Vorherrschaft in Nordindien. Beide sind Nachkommen des Königs Kuru, der ein Enkel des Königs Bharata war, daher werden sie auch Kauravas und Bhāratas genannt. Von König Bharata ist der Name des ganzen Epos abgeleitet. Durch die Bhagavadgītā wird der Krieg in Zusammenhang mit der Kṛṣṇa-Verehrung gebracht und damit ethisch gerechtfertigt, denn Kṛṣṇa verkörpert das höhere ethische Prinzip.

Die Gita verkündet keine neue Lehre, sondern dient der Wiederherstellung eines sehr viel älteren Gesetzes. So sagt Kṛṣṇa in 4.1-3:

*Diesen ewigen Yoga habe ich Vivasvat
einst gelehrt, Vivasvat lehrte ihn Manu,
Manu gab ihn an Ikṣvāku weiter.
So erfuhren nacheinander ihn die
königlichen Weisen, doch nach langer Zeit
ging er verloren hier, Paramtapa!
Diesen alten Yoga habe ich dich nun erneut gelehrt,
weil du mein Freund bist und mich liebst,
denn dies ist das verborgenste Geheimnis.*

Dieser Yoga, der vorher nur wenigen königlichen Weisen bekannt war, wird durch die Bhagavadgītā allen Menschen zugänglich gemacht, ohne daß er aufhört, ein Geheimnis zu sein (18.75). Vivasvat, ein Name der Sonne, und der Vater des Todesgottes Yama, ist bereits aus dem Ṛg-Veda, dem ältesten

Buch der indischen Überlieferung, bekannt. Nach Ṛg-Veda X.17 heiratet er die Tochter des Schöpfergottes Tvaṣṭṛ. Der Yoga entsteht somit schon in vedischer Zeit, was von den Indologen bestritten wird. er könnte sogar schon älter sein als der Ṛg-Veda, denn auf mehreren Indussiegeln ist eine menschliche Gestalt in einem schwierigen Yoga-Sitz abgebildet (Richter-Ushanas 2010a; 27). Auch wenn es dem Verfasser der Gita nicht bewußt war, da nicht nur der Yoga, sondern auch die Indus-Kultur in Vergessenheit geriet, kann die Entstehung des Yoga auf diese Kultur zurückgeführt werden. Hierauf gehen dann auch die ältesten Mantras des Ṛg-Veda zurück, die auf den Siegeln der Indus-Kultur aufgezeichnet wurden.

Als Verfasser des Mahābhārata gilt Vyāsa, ein Brahmanen-Weiser. Er hat auch den Stamm der Kauravas vor dem Untergang bewahrt, indem er mit den Witwen des letzten Kaurava-Königs Nachkommen gezeugt hat. Als Weiser kann er auch der Verfasser der Bhagavadgītā sein.

Das Alter des Epos ist nicht genau feststellbar. Unverkennbar zeigt es wie die Gita Spuren eines kulturellen Umbruchs, wie er im 3. Jahrhundert v.Chr. gegeben war. In König Duryodhana, der die eine Seite der Kauravas anführt und als Verkörperung des Kali-Yuga, des schlechtesten Zeitalters gilt, finden sich die negativen Eigenschaften der persischen Gottkönige und Alexander des Großen wieder. Die Idee des Gottmenschen, die ebenso wie der Yoga schon auf die Indus-Kultur zurückgeführt werden kann und bereits im anderen großen Epos der Inder, dem etwa 200 Jahre älteren Rāmāyaṇa, erscheint, wird durch Alexanders Indienfeldzug aktualisiert. Auf der anderen Seite der Kauravas, die nach ihrem Vater Paṇḍu die Pāṇḍavas genannt werden, stehen Arjuna und seine Brüder Yuddhiṣṭhira, Bhīma, Nakula und Sahadeva. Nakula und Sahadeva sind Zwillinge und haben eine andere Mutter.

Als Wagenlenker seines Freundes Arjuna unterstützt Kṛṣṇa, der König der Yadavas, den Anspruch der Pāṇḍavas auf die Thronfolge. Kṛṣṇa ist jedoch nicht nur der Wagenlenker,

sondern auch der Lehrer Arjuna. Als dieser mitten auf dem Schlachtfeld angesichts der Verwandten und Freunde, die ihm gegenüberstehen, von Schwäche erfaßt wird, macht er ihm klar, daß der Kampf unumgänglich ist. Kṛṣṇas Titel ist Bhagavān. Dies ist wurzelgleich mit *bhakti*, Gottesliebe. Wörtlich bedeutet es 'bhaga besitzend'. Bhaga ist ein vieldeutiger Begriff. Seine Grundbedeutung ist 'günstiger Anteil, Glück', im geistigen Sinn ist dies die Erleuchtung. Bhagavān ist also der, der die Erleuchtung besitzt. Er kann auch Herr, englisch Lord, genannt werden. Als Herr oder Gott ist Kṛṣṇa eine Verkörperung Viṣṇus, einer der drei großen Götter des Hinduismus. Gita bedeutet wörtlich Gesang. Bhagavadgītā bedeutet also Gesang oder Verkündigung eines Erleuchteten, eines Gottmenschen, der hier den Namen Kṛṣṇa trägt.

In der Zeit, von der die Gita berichtet, wurde Viṣṇu als Kṛṣṇa im Stamm der Vṛṣṇis, als Arjuna im Stamm der Pāṇḍavas und als Vyāsa unter den Asketen von Kurukṣetra geboren. Dies ist eine Ebene westlich von Delhi, das damals Hastināpura hieß. Hier findet auch der Kampf statt. Vyāsa gilt als der Verfasser des Mahābhārata und somit auch der Gita.

Die menschlichen Erscheinungen sind nur Entfaltungen Viṣṇus, dem Wesen nach ist er der ungeborene, ewige Geist und Herr der Wesen (4.6). Außerdem ist er *die Zeit, die reif geworden ist, gekommen, um die Welten zu vernichten* (11.31). Hierbei ist an den Beginn des Kali-Yugas gedacht, das für die indischen Astrologen mit dem Tod Kṛṣṇas beginnt, der von ihnen auf das Jahr 3101 v.u.Z. festgesetzt wurde. Doch diese Festsetzung, die im 4. Jh. n.Chr. erfolgt ist, hat keine historische Bedeutung, auch wenn viele indischen Gelehrten das so sehen (Richter-Ushanas 2009; 16). Die Zeit ist immer dann reif, für die Erleuchtung ebenso wie für einen Krieg, wenn ein Gottgesandter geboren worden ist. Die Krieger sind bereits durch die Zeit getötet, bevor Arjuna die Waffen auch nur erhoben hat (11.32-34). Arjuna soll nur das *Werkzeug* sein (11.33), er soll sich nicht aus Eigensinn dem Werk der Natur

entziehen (18.58-59). Doch soll er nicht den Lohn zum Antrieb seines Handelns machen (2.47), sondern das Wohlergehen, der Zusammenhalt der Welt (3.20). Das ist der Dharma, das kosmische und moralische Gesetz, für dessen Wiederherstellung Kṛṣṇa gekommen ist (4.7). Das ist auch der ewige Yoga (9.1-2).

Da Arjuna diesen Yoga ebenso vergessen hat wie seine früheren Geburten (4.5), da er verwirrt ist über das Gesetz (2.7) und seinen Auftrag in der Welt nicht erkennt, fällt ihm in der Gita, die im Wesen ein Gespräch des Selbst mit sich selbst ist, die Rolle des Schülers zu. Damit ist zugleich das Erscheinen des Gesandten Viṣṇus mitten auf dem Schlachtfeld erklärt. Die Welt erfährt davon durch Saṃjaya, den Wagenlenker des blinden Königs Dhṛtarāṣṭra, des Vaters von Duryodhana. Saṃjaya hat durch Vyāsa göttliches Gesicht erhalten, so daß er auch die Dinge wahrnehmen kann, die dem menschlichen Auge und Verstand verborgen sind.

Zur Erlangung des Yoga, der das Lohndenken und damit auch das gute wie das schlechte Werk überwindet (2.50), nennt die Gita zwei Hauptwege: den Weg der asketischen Entsagung (*saṃnyāsa* oder *jñāna yoga*) und den Weg des besonnenen Handelns (*karma yoga*). Wenn die Gita auch dem Weg des Karma-Yoga den Vorzug gibt, so empfiehlt sie dem Yogi dennoch das Wissen des Gelehrten und die einfache Lebensweise des Asketen. Andererseits rät sie dem Asketen und Gelehrten zu besonnenem Handeln (3.3-8; 5.2-7; 6.1-4). Unvereinbar mit diesen Wegen ist auf der einen Seite die selbstquälerische Askese (17.5-6), andererseits die Begierde (16.10-11). In solchen Verhaltensweisen zeigt sich widergöttlicher Entschluß (17.6), widergöttliche Natur, die in die Hölle, in den ewigen Weltkreislauf führt, auf den schlechtesten Weg (16.19-20). Der Mensch soll durch das Leid, das aller nur sinnlichen Befriedigung und aller übertriebenen Askese früher oder später folgt, zur göttlichen Natur zurückgeführt werden. Auch der Kampf auf dem Schlachtfeld ist wie der Kampf des täglichen Lebens eine Form des Leids, durch das der Mensch veranlaßt wird, sich um die

geistige Klarheit zu bemühen, in der alle Leiden aufhören (2.65). Das Leid ist nicht überwunden, wenn man sich dem Kampf entzieht, wie Arjuna denkt, veranlaßt durch eine falsche Einschätzung der asketischen Entsagung. Denn der Asket hört nicht auf zu handeln, weil ihm ein bestimmtes Werk nicht zusagt oder weil er sich in einer schwierigen Lage befindet, der er entgehen will, sondern weil er die Unwirklichkeit der Welt erkennt. Ist es anders, betrügt er sich selbst (3.6). Arjunas Widerstreben und Klage und andererseits seine Vorstellung einer Freude, die aus dem Handeln, statt aus dem Selbst kommen soll, zeigt deutlich, daß er die Unwirklichkeit der Welt, das Ende von Entstehen und Vergehen (2.16), nicht erkannt oder vergessen hat. Für ihn gibt es nur den Weg des Karma-Yoga zur Überwindung des Leids: In der Welt zu bleiben und ohne Haftung, besonnen zu handeln, da das Handeln zu seiner Natur gehört.

Ein solches Handeln ohne Haftung an den Lohn wird in der Gita Opfer genannt. Auch das Werk der Natur, das Universum, ist ein ewiges Opfer, das der Schöpfergott Prajāpati wie der Puruṣa in Ṛg-Veda X.90 mit und durch sich selbst darbringt (3.10-15). Wenn der Mensch in diesem Sinn handelt, erlangt er das Verwehen im ewigen Sein (*brahma-nirvāṇa*), die Nicht-zweiheit. Daher soll der Yogi das Werk nicht lassen, sondern im Überselbst der göttlichen Gestalt belassen (3.30). Wenn der Yogi in den religiösen wie in den weltlichen Werken und in seiner Natur (*svadharmā*) das Wirken der Natur (*prakṛti*) erkennt, bindet er sich nicht (3.28), dann erlangt er die Besonnenheit, durch die er im ewigen Sein bleibt, auch wenn er handelt. Er ist der wahre Herr der Welt (5.14). Er hat das Leid und seine Ursache überwunden und ist wirklich glücklich.

Zu den beiden zuerst genannten Wegen der Entsagung (*jñāna yoga*) und des besonnenen Handelns (*karma yoga*) tritt als dritter Weg der Yoga der Gottesliebe (*bhakti yoga*), der im 7. bis zum 12. Kapitel ausführlich behandelt wird. Hier wird das Denken auf eine göttliche Gestalt, die Mensch, Tier oder Gegenstand sein kann, gerichtet. Indem man die Gottheit

verbildlicht, werden die Dinge vergöttlicht. Dadurch wird die Trennung zwischen den Dingen und dem Betrachter beseitigt, die in der indischen Philosophie Māyā, Täuschung, genannt wird (7.14). Damit hören auch Abwehr und Verlangen auf, die Folge dieser Trennung sind. Indem er die Māyā als die Macht der ewigen Gottheit betrachtet wird, gelangt er über sie hinaus.

Das heißt nicht, daß die Welt verschwindet, wenn die Täuschung der Māyā erkannt ist, nur die Täuschung hört auf, durch die man die Dinge getrennt vom Betrachter sieht. In der Schau des Yogi im 11. Abschnitt wird sichtbar, daß die Welt aus dem Ewigen entströmt und von ihm wieder eingesogen wird. Für das ewige Sein, das mit und ohne Gestalt erfahren werden kann, gibt es weder Entstehen noch Vergehen.

Damit ist die Grundlehre der Gita beschrieben. In den Abschnitten 13-18 werden philosophische Einzelfragen, die vorher am Rande erwähnt wurden und für das Verständnis der Lehre der Gita wichtig sind, ausführlicher behandelt. Diese Abschnitte sind nicht der Inspiration beraubt, wie man im Vergleich mit den anderen Abschnitten meinen könnte, doch sind hier spätere Zusätze offenkundig. Das Hauptthema wird erst Mitte des 18. Abschnitts wieder aufgenommen. Der Anfänger trennt die Wege der Liebe, des Handelns und der Entsagung. Nach der Lehre der Gita sind alle Wege gleichberechtigt.

Jeder Krieg geht auf den Gegensatz von männlich und weiblich zurück. In dem Kampf, den die Gita beschreibt, vertritt Arjuna den weiblichen Pol, Duryodhana den männlichen. In jedem Kampf ist wie in der ganzen Schöpfung auch ein spielerisches Element enthalten (18.60-61).

Die Gita war in ihrer integrierenden Lehre der Zeit weit voraus. Damit hängt es zusammen, daß sie erst etwa 1000 Jahre nach ihrer Entstehung durch den Kommentar des großen Philosophen Śāṅkara größere Verbreitung gefunden hat, wiewohl dieser Kommentar zu sehr durch die asketische Lebensform geprägt ist. Seit Śāṅkara hat die Gita die gleiche Autorität wie die Upaniṣads, die den Abschluß der vedischen Tradition

bilden. Die Synthese, die die Gita erreichen will, wird durch die widergöttlichen Kräfte, die auf Machterwerb und Genuß ausgerichtet sind, immer wieder in Frage gestellt. Diese Kräfte wirken von außen, durch die Eroberungszüge der Griechen und Hunnen, die später durch die Moslems und die Christen fortgesetzt wurden, und von innen durch die Zersplitterung des Kastenwesens.

Mit der Gita in Übereinstimmung steht lediglich das Vierkastensystem, das auf den drei Strähnen oder *Guṇas* der Natur beruht. Die erste Kaste, die der Brahmanen, entspricht der Strähne der Gleichmäßigkeit (*sattva*), die zweite Kaste, die der Krieger oder des Adels, der Strähne der Leidenschaft (*rajas*) mit einem Anteil an *sattva*, die dritte Kaste, die der Bürger, der Strähne der Trägheit (*tamas*), mit einem Anteil an *sattva* und *rajas*. Die vierte Kaste, die der Arbeiter, beruht nur auf *tamas*. Verdienst oder Schuld, auf die die widergöttlichen Kräfte ihre eigene hohe und die niedere Stellung der anderen zurückführen, sind nur solange maßgebend, wie der Mensch, in Täuschung über sein wahres Wesen, sich selbst statt der Natur mit ihren Strähnen als den Täter ansieht. Diese Täuschung nutzen die widergöttlichen Kräfte geschickt aus, um die Schwachen zu unterdrücken und sich selbst größere Macht zu verschaffen. Dabei können sie auch für die Abschaffung der Kasten eintreten, wenn sie so ihre Machtstellung besser sichern und die Menschen daran hindern können, nach Selbsterkenntnis oder Erleuchtung zu suchen. Dazu dient auch ein allein am äußeren Erfolg orientiertes Prüfungssystem, das oft schlimmere Wirkungen hat als das schlimmste Kastensystem, sie können aber wie dieses durch Yoga gemildert und sogar überwunden werden. Durch Revolutionen wurden dagegen noch nie eine wirkliche Verbesserung erreicht.

Statt weltlichen Erfolg oder ein besseres Leben nach dem Tod zu erstreben (2.42-44), fordert die Gita dazu auf, bei dem von der Natur zugeteilten Werk zu bleiben, selbst wenn es fehlerhaft ist (3.35; 18.47): Wenn jeder seinem Werk nachgeht,

erreicht der Mensch Vollkommenheit (18.45). Die vier Grundkisten abzuschaffen ist unmöglich, denn das würde bedeuten, die Natur abzuschaffen. Was man beseitigen kann und soll, ist der Eigensinn, das Ichdenken. Dann ist auch Kastenhäufung und Kastendünkel, die es im Westen ebenso gibt wie in Indien, der Boden entzogen.

Zur Überwindung des Eigensinns genügt nicht der Gemeinsinn, wie in den heutigen säkularisierten Gesellschaften angenommen wird. Daraus entsteht häufig nur Gruppenegoismus bis hin zum Nationalismus und seinen schrecklichen Folgen. Erst wenn man erkannt hat, daß das Ich keine wirkliche Existenz hat, kann man den Eigensinn überwinden und zum Wohl der Gemeinschaft, für den Zusammenhalt der Welt (3.20) tätig werden. Diese Erkenntnis hat überweltlichen Charakter, denn sie setzt eine ewige Gestalt voraus, führt also über die Gemeinschaft und Gesellschaft hinaus. Sie ist Teil der ewigen kosmischen Ordnung, des ewigen Gesetzes, das philosophisches Wissen und ethisches Verhalten einschließt.

Diese Ordnung ist weder die Stammesordnung, die Arjuna für ewig hält, noch irgendeine moderne Verfassung. Es ist die Aufgabe des Menschen in jedem Zeitalter, eine Synthese zwischen den auf die Überwindung des Eigensinns gerichteten säkularen Bestrebungen und der ewigen Ordnung herzustellen, um so die widergöttlichen Kräfte zu besiegen, die auf die Vernichtung der Welt oder auf die Verhinderung der Erleuchtung gerichtet sind. Darum geht es auch in Kṛṣṇas Aufforderung zum Handeln mit Lohnverzicht. Nur durch Lohnverzicht lassen sich die widergöttlichen Kräfte überwinden.

Trotz dieser einfachen Zielsetzung und ihrer im Vergleich zu anderen philosophischen Texten einfachen Sprache ist es keineswegs immer leicht, die Gita zu verstehen. Schon Arjuna wird von den scheinbar doppeldeutigen Worten Kṛṣṇas verwirrt (3.2). Die Doppeldeutigkeit beruht vor allem darauf, daß die Lehre der Gita manchmal in nichtdualistischer und manchmal in dualistischer Form vorgetragen wird entsprechend der

Terminologie des Vedānta und des Sāṃkhya. Am leichtesten erschließt sich ihre Philosophie dem, der sie anderen mitteilt, die bereit und bemüht sind, sie zu verstehen (18.68). Zugleich aber sollte man danach trachten, das Wesen der göttlichen Geburt zu begreifen, das Gestaltwerden des gestaltlosen ewigen Seins. Dann wird man von den Widersprüchen der Gita, die häufig auf Wortgleichheit bei verschiedener Bedeutung und Wortverschiedenheit bei gleicher Bedeutung zurückgehen, nicht mehr verwirrt.

Jedoch läßt sich die Gita nicht allein aus sich selbst heraus erklären, denn sie ist Teil der indischen Überlieferung. So ist vor allem die Kenntnis des Ṛg-Veda, auf die sich die Gita häufig bezieht, erforderlich. Wie meine Forschungen der letzten Jahre ergeben haben, ist der Ṛg-Veda ursprünglich aus der Indus-Kultur hervorgegangen. Hier hat auch der Yoga seinen Ursprung, worauf die Gita zu Beginn des 4. Abschnitts hinweist, wie wir bereits gesehen haben. Vivasvat und Manu, die dort als die ersten Yogis genannt werden, haben wahrscheinlich während der Zeit der Indus-Kultur vor etwa 5000 Jahren gelebt.

Außerdem ist es für das Verständnis der Gita nötig, ihre Beziehung zu den nachvedischen philosophischen Texten, den Upaniṣads, und den wichtigsten philosophischen klassischen Systemen, Sāṃkhya, Yoga und Vedānta zu kennen. Dazu verweise ich auf meine Übersetzungen von acht Upaniṣads, der Yoga-Sūtras von Patañjali und von Gauḍapādas Kārikā. Hilfreich für das Verständnis der kritischen Stellen der Gita sind auch die Kommentare. Aus der heutigen Zeit sind besonders die von Sri Aurobindo und S. Radhakrishnan zu nennen.

Wie die Übersetzung, so wurden auch die Erläuterungen durch die Ergebnisse meiner Erforschung der Indus-Schrift ergänzt. Da meine Arbeit über die Philosophie der Bhagavadgītā zusammen mit dem Wörterverzeichnis im gleichen Verlag wie diese Übersetzung erscheint, wurden sie in diesem Band etwas gekürzt.

Jede Tradition, jede Religion kann nur einen Teil der Wahrheit besitzen wie die Blinden, die den Elefanten betasten. Diesen Sinn hat die Fabel jedoch erst durch den bengalischen Heiligen Ramakrishna erhalten. Buddha erzählte sie, um zu erklären, daß keiner von den Blinden die Wahrheit seiner Lehre erkennt, wodurch er ebenfalls einen Absolutheitsanspruch aufstellte (Richter-Ushanas 2009; 247).

Wenn wir nun noch berücksichtigen, daß der Elefant der Fabel ursprünglich das Einhorn war, das bedeutendste Siegeltier der Indus-Kultur, dann können wir ungefähr ermessen, wie lange der Mensch schon versucht, die Wahrheit herauszufinden, und wie es doch immer wieder darauf hinausgelaufen ist, daß er das, was er herausgefunden hat, für die einzige Wahrheit hielt. Vielleicht ist es an der Zeit, das menschliche Gehirn zu untersuchen, ob es sich hier um einen Geburtsfehler handelt, der auch durch immer neue Wiedergeburten nicht behoben werden kann. Wenn es so ist, können wir nur auf die moderne Wissenschaft hoffen, daß sie einen Menschen klont, der besser ist als der vorgefundene. Sollte auch sie dazu nicht in der Lage sein, da sie ihrerseits ein Produkt dieses Menschen ist, bleibt uns wohl nur, uns auf den Weg nach innen zu machen, so mühsam es ist, und entgegengesetzt zu der von Wittgenstein beschriebenen Fliege im Glas zu handeln, die die Freiheit außerhalb suchte.

Die Gita ist größtenteils in Ślokas abgefaßt, einem Versmaß von 4 x 8 Silben, wobei die Hauptzäsur nach der achten Silbe erfolgt. Ich habe dieses Versmaß aus optischen Gründen wie in den früheren Auflagen in drei Zeilen wiedergegeben. Neben dem Śloka wird in der Gita die Triṣṭubh verwendet, ein Versmaß von 4 x 11 Silben, für die ich die Vierzeiligkeit beibehalten habe. Für beide Versmaße verwende ich möglichst den jambischen Rhythmus.

Worpswede, im Februar 2011